

Dr. Wolfgang Wolfring

Die Tragödie 'Hippolytos' des Euripides

I

Im Jahre 1966 feiert Griechenland das 2500-jährige Jubiläum der Geburt des europäischen Dramas. Theatergruppen aus aller Welt, darunter auch das Wiener Burgtheater, wurden aus diesem Anlaß zu Gastspielen eingeladen. Denn der Athener *Thespis* soll im Jahre 534 v. Chr. dem tragischen Festchor zu Ehren des Dionysos einen Schauspieler an die Seite gestellt und damit die erste theatralische Darstellung einer Handlung ermöglicht haben.

Mußte von da an bis zum späteren europäischen Drama und seiner Aufspaltung in Sprechtheater, Oper, Oratorium und Ballett noch ein weiter Weg zurückgelegt werden, war doch die Tragödie im antiken Sinn ein Jahrhundert später auf der vollen Höhe ihrer Entwicklung angelangt. *Aischylos* hatte in jahrzehntelangen Wirken Wege gewiesen und am Ende seines Lebens mit der 'Orestie', seiner gewaltigsten Tragödien-trilogie, den ersten Höhepunkt innerhalb der europäischen Theaterge-schichte gesetzt. Mit einer großen Zahl von Tragödien, darunter 'Aias' und 'Antigone' (442 v. Chr.), war bereits *Sophokles*, mit den Dramen 'Alkestis' und 'Medea' (431) *Euripides* vor die Öffent-lichkeit getreten. Im Jahre 428 schließlich folgten kurz auf einander jene zwei Tragödien, die ihre Dichter auf dem Gipfel ihrer Schaffens-kraft zeigten: der 'Oidipus Tyrannos' des Sophokles und der 'Hippolytos' des Euripides in seiner zweiten Fassung.

Das Jahr 428 gehörte politisch und kulturell einer der erregendsten Epochen der griechischen Geschichte an: Athen war zum Verhängnisvollen Kampf um die Vorherrschaft gegen Sparta angetreten. Die Pest hatte das Land verwüstet und eben den großen *Perikles* dahingerafft. Auf der Akropolis erhob sich über dem Dionysostheater der erst vor kurzem vollendete Parthenon-Tempel mit dem berühmten Athena-Standbild des *Phidias*. Um die geistige Bewältigung der Welt war eine Diskussion im Gange, wie sie leidenschaftlicher nicht zu denken ist. In der Aus-einandersetzung um Herkunft und Bedeutung von Religion und Ethos, welche die Sophisten begonnen hatten und an der sich Sophokles, Euripides und *Sokrates* beteiligten, ging es um den Versuch, uralte Wahrheiten aus dem Kleide des Mythos zu lösen und - wenn sie bestehen konnten - in neue, durch die menschliche Vernunft geprägte Formen umzugießen.

Euripides war vor allem dem Neuen zugetan. Er rüttelte an den über-lieferten Göttervorstellungen und beschritt in der Zeichnung menschli-cher Charaktere ungewohnte Wege. In seiner 'Medea' hatte er mit der Darstellung maßloser Leidenschaft sein Athener Publikum vor den Kopf gestoßen und mit der Phaidra-Gestalt in der ersten Fassung des 'Hippo-lytos' ärgsten Anstoß erregt. Erst die zweite Fassung seiner Tragödie, der uns erhaltene 'Hippolytos' des Jahres 428, konnte Publikum und Preisrichter zufriedenstellen, und Euripides errang in diesem Jahr, - was ihm später nur mehr ganz selten gelang - , den ersten Preis für sein Werk.

II

Die Sage von Hippolytos beruht auf uralten Überlieferungen und ist in Troizén beheimatet, wo es Kultstätten des Hippolytos, der Aphrodite und des Poseidon gab. In Troizen, einer kleinen Stadt im Nordosten der Peloponnes, die einst zum Herrschaftsbereich Athens gehörte, wurde Hippolytos als Heros der Jungfräulichkeit verehrt. An seinem Grabe brachten die Mädchen in der Nacht vor der Hochzeit unter Tränen ihren Lockenschmuck als Weihgabe dar. Die Geschichte des Heroengrabes aber entwickelte sich im Laufe der Zeiten zu etwa folgender Legende:

Theseus, Athens sagenhafter König, hatte von einer Amazone, die man später Antiope oder Hippolyte nannte, einen Sohn, der ihr ähnlich war, Hippolytos. Als der Held später Phaidra, die Tochter des Kreterkönigs Minos heiratete, erfaßte die junge Königin bald darauf eine unbezwingliche Leidenschaft zu dem Sohne ihres Gatten. Während einer längeren Abwesenheit des Theseus gestand sie ihrem Stiefsohn ihre Liebe, wurde aber von dem Jüngling, der als begeisterter Anhänger der Artemis sein Leben der Keuschheit geweiht hatte, barsch zurückgewiesen. In gekränktem Stolz und aus Angst, von Hippolytos verraten zu werden, verleumdete nun Phaidra bei der Rückkehr ihres Gatten den Sohn bei seinem Vater, indem sie die Tatsachen in das Gegenteil verdrehte. Theseus aber verfluchte in blinder Wut seinen Sohn und flehte seinen Vater Poseidon an, die Strafe zu vollziehen. Dieser ließ, als Hippolytos mit seinem Gespann die Küste entlang fuhr, eine Wundererscheinung aus dem Meere erstehen, in der wir wahrscheinlich das Bild eines vulkanischen Ausbruchs zu sehen haben. Die Rosse gerieten daraufhin in Raserei und schleiften ihren Lenker zu Tode. Hippolytos aber wurde zum Halbgott erhoben, sein Grab als geweihter, segenspendender Ort verehrt.

Die Grundzüge dieser Sage sind alt; das Motiv der verheirateten Frau, die wegen unerwidelter Liebe einem edlen Jüngling zürnt, findet sich mehrmals bei Homer und außerhalb Griechenlands in einem ägyptischen Märchen aus dem 13. Jahrhundert, ~~und~~ vor allem aber in der Erzählung von Potiphars Frau und Joseph (Genesis 39). Euripides aber hat das Verdienst, das Thema für die Bühne entdeckt und eine moderne Geschichte daraus gemacht zu haben. Wie in der 'Medea' hat er gewiß versucht, auch das Abwegige der Leidenschaft darzustellen und menschlich begreifbar zu machen. Die Zeitgenossen des Dichters hatten freilich kein Verständnis für das Seelengemälde, das Euripides von der frevelhaften Phaidra entwarf, und ließen, wie schon erwähnt, das Stück durchfallen. Es erhielt später den Beinamen 'Kalyptomenos', der sich Verhüllende, weil Hippolytos in der zentralen Szene dieser Tragödie auf den offen ausgesprochenen Liebesantrag der Stiefmutter hin entsetzt sein Haupt verhüllte.

Euripides war nun bemüht, in einer zweiten Fassung, die er nach einer inzwischen aufgeführten 'Phaidra'-Tragödie des Sophokles, die wir nicht kennen, in Angriff nahm, seine Heldin weitgehend zu entlasten und die Handlung so umzuformen, daß sie ihre dramatische Wirkung behielt, ohne Anstoß zu erregen. Die eben erwähnte Szene mußte fallen und wurde durch das Intrigenspiel der Amme ersetzt, die erst ihrer Herrin das Geständnis ihrer Liebe erpreßt und dann eigenmächtig mit Hippolytos Verbindung aufnimmt.

Phaidra muß voll Entsetzen erleben, wie Hippolytos die kupplerische Amme zurechtweist und in einer wütend~~en~~ Anklage das ganze weibliche Geschlecht verurteilt. Doch richtet sie kein Wort an ihn. In der stummen Begegnung der beiden, ihrer Verständnislosigkeit für einander, im Ausbleiben eines menschlichen Wortes liegt jetzt der Angelpunkt der Doppeltragödie.

Phaidra ist in dieser zweiten Fassung, die wir besitzen, die Leidende, die der von Aphrodite im Prolog des Dramas angekündigten Heimsuchung machtlos gegenübersteht. Nicht sie verdirbt Hippolytos, sondern die Liebesgöttin gebraucht sie als Werkzeug dazu. Während sie in der ersten Fassung die Wirkung ihrer Verleumdung beobachtete und sich vermutlich erst an der Bahre des Hippolytos das Leben nahm, geht sie jetzt in den Tod, um ihre Ehre zu retten. Erst im Tod begeht sie das Verbrechen, das dem einst Geliebten zum Verhängnis wird: in der Annahme, Hippolytos werde dem Vater ein falsches Bild ihrer Untreue enthüllen, hinterläßt sie in einem Brief an Theseus die trügerische Botschaft, Hippolytos habe sie seinerseits begehrt und mit Gewalt zum Ehebruch gezwungen.

Aber Hippolytos hält den Eid, den er der Amme vor der Entdeckung ihres Geheimnisses ahnungslos leistete und der ihn zur Verschwiegenheit verpflichtet. So geht der übereilt ausgesprochene Fluch des heimgekehrten Königs in Erfüllung. Ein meisterhaft aufgebauten Botenbericht schildert in lebhaften Farben das Strafgericht, das Poseidon, einem magischen Wunsche des Theseus gehorchend, auf den Schuldlosen herabstürzen ließ. Erst als es spät zur Rettung ist, erfährt Theseus durch die Stimme der Artemis die Wahrheit. Hippolytos wird nicht, wie es für die erste Fassung anzunehmen ist, tot, sondern sterbend auf die Bühne gebracht. Die Erscheinung der Göttin, die feierlich den Grabkult für Hippolytos begründet, und die Versöhnung zwischen Vater und Sohn geben dieser Tragödie einen friedlichen Ausklang.

Eine vergleichende Beurteilung der beiden 'Hippolytos'- Fassungen kann sich weitgehend nur auf Vermutungen stützen, da uns nur die zweite Fassung vollständig erhalten ist, während wir auf die erste Fassung aus ihren Nachwirkungen in der späteren Literatur und aus wenigen Fragmenten schließen müssen, die überliefert sind. Zum Unterschied von der 'Kalypptomenos' benannten ersten Fassung des Euripides erhielt sein zweiter 'Hippolytos' nach dem Eingangsgebet des Jünglings, mit dem er der Artemis einen heiligen Kranz darbringt, den Beinamen 'Stephanias', 'der mit dem Kranze'.

Wahrscheinlich brachte der Dichter in seiner ersten Fassung die Leidenschaft der Phaidra packender zum Ausdruck und erzielte mit seinem Drama eine geschlossenerere Wirkung, während der 'Stephanias' deutlich in zwei Teile zerfällt. Andererseits ist die zweite Fassung vielleicht mit größerem Geschick gearbeitet, die beiden Handlungen sind kunstvoll ineinander verschlungen, der Zusammenhang von göttlichem Wollen und menschlichem Tun und Erleiden ist spürbarer gestaltet. In dem uns vorliegenden Werk sind alle dramatischen und lyrisch-musikalischen Möglichkeiten ausgeschöpft, der tragische Gehalt der Dichtung findet ihren künstlerischen Ausdruck in der Vollendung ihrer Form.

Es mag in diesem Zusammenhang von Interesse sein, daß uns die 'Phaedra' des S e n e c a (gest. 65 n. Chr.) erhalten ist, der beide Fassungen des

Euripides kannte, aber der früheren den Vorzug gab. Seiner bis ins Pathologische übersteigerten Darstellungsart konnte die extremere Charakterzeichnung im älteren Werk des griechischen Dichters offensichtlich besser dienen. Dem Einfluß des Römers wieder verdankt die berühmte Tragödie Phèdre des Racine (1677) ihren dramatischen Aufbau, der somit auf den 'Kalyptomenos' des Euripides zurückgeht. Der französische Dichter hat aber auch den 'Hippolytos Stephanias' als Vorlage herangezogen, wie die fast wörtliche Übernahme mancher euripideischer Verse zeigt.

In Racines Drama, das nicht zuletzt durch die Übertragung Friedrich Schillers (1804) in den deutschsprachigen Ländern bekannt und beliebt wurde, entdeckt zwar Phaidra ihrem Stiefsohn, der hier eine Geliebte namens Aricia besitzt, offen ihre Liebe; die verhängnisvolle Verleumdung fällt aber der Amme zu, sodaß der Königin eine gewisse vornehme Gesinnung bis zu ihrem Selbstmord, mit dem das Drama schließt, nicht abzusprechen ist.

Auf die erste Fassung des Euripides mit ihrer Betonung des Phaidra-Schicksals ist es jedenfalls zurückzuführen, daß auch die wichtigsten späteren Bearbeitungen, darunter die Opern von Gluck (1744) und Pizzetti (1915), bis herauf zu dem modernsten Beispiel, dem 'Phaedra'-Film mit M. Mercouri, nach der kretischen Königstochter benannt sind.

III

Wie Euripides seinen zweiten 'Hippolytos' aus der ersten Tragödie dieses Namens zwar entwickelt, aber neu konzipiert und in allen Teilen neu geschaffen hat, so folgt auch die Charakteristik der Personen der Handlung eigenen Gesetzen. Dies gilt vor allem für das Charakterbild der Phaidra, das der Dichter gewiß nicht weniger lebenswahr gezeichnet hat wie in der ursprünglichen Fassung, das aber am meisten von der ersten Konzeption abwich. Phaidra erscheint in dem uns erhaltenen Werk als die in ausweglosen Umständen liebende Frau, der es nicht an Einsicht und Edelmut, wohl aber an Willenskraft und innerer Größe mangelt. Die Darstellung des Euripides ist zugleich die erste dramatische Behandlung dieses Themas, über die wir auf der europäischen Bühne verfügen. Und wie in der dramatischen und lyrischen Dichtung aller Zeiten und Völker ist auch hier das Thema der unglücklichen Liebe mit dem des Todes und der Todessehnsucht untrennbar verbunden.

Der englische Renaissancedichter John Danyel hat in einem Lied die Situation des unglücklich Liebenden besonders eindringlich formuliert, und wir spüren noch heute die Gültigkeit dieser Verse, wenn wir auch wissen, daß die Vokabeln 'Liebe' und ~~Tod~~ 'Tod' schon vielfach zur leeren Formel herabgesunken sind:

"I die whenas I do not see
her that is life and all to me.
And when I see her, yet I die,
in seeing of her cruelty."

'Zu sterben mein' ich, seh' ich sie nicht,
sie ist ja mein Leben und all mein Licht.
Und seh' ich sie, bin ich zu sterben bereit,

erkenn' ich ihre Grausamkeit.'

Als von dem Pfeil der Aphrodite längst zu Tode getroffen, ehe sie das Unabwendbare schließlich vollzieht, so stellt uns der Dichter seine Phaidra schon bei ihrem ersten Auftreten vor Augen. Sie hat sich selbst dem Tode geweiht, bevor sie noch krank vor den Palast gebracht wird. Und als sie das Geheimnis und die Person ihrer Liebe endlich preisgibt, ist es das Todesmotiv, das der Chor troizenischer Frauen in böser Vorahnung anstimmt.

In ihrer großen Rede vor den Frauen über die Ursachen sittlicher Verfehlungen distanziert sich auch der Dichter von jenen Erklärungsversuchen, die von mangelnder Einsicht ausgehen. Es ist denkbar, daß hier gegen Sokrates Stellung genommen wird, der die Meinung vertrat, wenn man die Menschen lehre, was das Gute sei, dann würden sie es auch tun:

"Denn nicht an Einsicht fehlt's, wenn Menschen irren,
der Grund der schlimmen Tat ist anderer Art:
Wir sehen und erkennen wohl das Rechte
und scheuen doch die Mühe, weil wir träge
und weil die Lust des Augenblicks befiehlt
und nicht das Edle..."

So erweisen sich auch alle Vernunftgründe als wirkungsschwach und blutleer vor der Gewalt der Leidenschaft, der sich Phaidra ausgeliefert sieht und die von der dämonischen Überredungskunst der Amme noch entfacht wird. Schuldig aber wird sie erst dadurch, daß sie sich vorzeitig geschlagen gibt und der Amme nicht energisch genug widersteht, obwohl sie ahnt, daß die Alte Böses plant. Als dann ihre heimliche Liebe verraten ist, fehlt ihr der Mut zum Eingeständnis der Wahrheit: Wenn sie Hippolytos noch im Tode verleumdet, offenbart sie die Zweideutigkeit ihres Charakters, so sehr auch der Dichter ihr Vorgehen als Rache der beleidigten, mißverstandenen und tief gedemütigten Frau verständlich macht:

"Allein noch einen anderen soll mein Ende
zu Boden werfen! Nimmer soll er prahlend
sich überheben! Zur Bescheidenheit
wird ihn mein Elend führen, das er teilt!"

So zeigt die Tochter des Minos noch im Untergang die Wildheit ihres Geschlechts, die Schlange trifft den Fuß dessen tödlich, der ihren Kopf zu zertreten droht, die große Liebe der Phaidra, die ihr Leben verzehrte, verwandelt sich im Tod in Haß. -

Schwerer als zu Phaidra finden wir den Zugang zum Charakter des Hippolytos. Seine Begeisterung für Pferdesport und Jagd imponiert, sein Frauenhaß und die Verliebtheit in die eigene asketische Tugend stößt ab. Bei genauerer Betrachtung aber finden wir, daß die Darstellung des Dichters nur die konsequente Antwort auf die Frage ist, wie der Halbgott der Jungfräulichkeit, den die Mädchen von Troizen als den Schutzgeist ihrer Jugend verehrten, ausgesehen haben muß, wenn er wirklich ein Mensch war.

Hippolytos weist alle Schwächen auf, die sich aus menschlicher Einseitigkeit ergeben. Sein Haß gegen die Göttin Aphrodite, 'die im Dunkel waltet', hat aber eine starke positive Seite: Hippolytos hat das Wesen

der Reinheit in den Bereichen der Natur und des Menschen als göttlich erfahren und so tief empfunden, daß er jeden als erbitterten Feind ansieht, der ihn dieser Welt des ungetrübten Lichts entreißen möchte. Das einzige weibliche Wesen, das er verehrt und liebt, ist ein Symbol dieser Welt, die jungfräuliche Göttin Artemis. Sie glaubt er auf unberührter Frühlingsaue gegenwärtig, ihre Stimme klingt ihm wie himmlische Musik in den Ohren. In dem Gebet an die Göttin, mit dem Hippolytos die Bühne betritt, hat der Dichter in unnachahmlichen Versen alles ausgedrückt, was Charakter und Schicksal dieses Jünglings bestimmen mußte:

"Dir, meine Göttin, bring' ich diesen Kranz,
den ich auf unversehrter Au dir wand;
wo nie der Hirte seine Schafe weidet
und keine Sichel klingt, wo nur die Biene
auf nie berührter Frühlingswiese schwärmt
und reiner Tau aus heliger Quelle fließt. -
Nur wer aus eigenem Wesen, nicht belehrt,
das Maß des keuschen Lebens sich erwählt,
darf pflücken hier, dem Schlechten ist's verwehrt. -
So nimm für deine goldenen Haare, Herrin,
den Blumenkranz aus meiner frommen Hand.
Nur mir allein gewährst du diese Gunst:
ich darf dir nah' sein, worte mit dir tauschen,
dich hören, die mein Auge nie erschaut...
Möge mein Leben also sein und enden!"

Ein Mensch wie Hippolytos freilich, der fast wie ein Gott auf Erden lebte, mußte früh sterben, ihm durfte wie Achilleus oder Siegfried nur die Jugend beschieden sein, sollte er seine Eigenart nicht verlieren. Ohne es zu ahnen, erfleht er selbst sein frühes Ende, wenn er sein Gebet mit den Worten schließt:

"Möge mein Leben also sein und enden!"

Und Artemis vollendet nur den tieferen Sinn des Verses, wenn sie ihm knapp vor seinem Tode erscheint und Abschied nimmt:

"In deinem Schicksal lag dein Tod beschlossen."

Menschen wie Hippolytos, die einen wesentlichen Teil der Welt nicht sehen wollen, sind nur Fremde auf der Erde und machen sich vom Standpunkt der Griechen aus der Hýbris, des Hochmuts, schuldig. So muß Hippolytos durch erlittenes Unrecht, körperliche und seelische Qualen und schließlich durch seinen frühen Tod seine Überhebung büßen und bezahlen, was er Welt und Menschen schuldig blieb.

Aber während Phaidra im Scheitern ihre Schwäche offenbart, wächst Hippolytos, der seinem Eid im Namen der Götter treu bleibt und für sein Ideal stirbt, im Tod über sich hinaus. Das wilde Aufbäumen gegen unverdientes Unglück weicht tapferer Resignation. Er findet aus der Enge seines eingeschränkten Gesichtskreises und bringt es über sich, seinem Vater zu verzeihen, der ihn verflucht hat. Das errungene Einverständnis mit

seinem Schicksal, seine in Leben und Tod bewährte sittliche Größe machen ihn der Unsterblichkeit würdig, die ihm die Göttin scheidend verleiht.

Den beiden Hauptgestalten zur Seite und um nichts weniger wirklichkeitsgetreu charakterisiert, stehen die Amme der Phaidra und Athens gewaltigster Sagenheld, Theseus. Der hilfreiche Freund des Herakles und mutige Kämpfer für Recht und Menschlichkeit, wie er zumeist geschildert wird, versagt in der eigenen Familie. Im Trugnetz von Wahn und Täuschung, in dem sich die Menschen unlösbar verstricken, ist er der am meisten Betrogene und sich selbst Betrügende. Er vertraut seiner toten Gattin und mißtraut dem Lebenden, den er zu seinem eigenen Unglück ins Verderben stürzt. Nachdem er sein übereiltes Handeln bereut und gebüßt hat, ist ihm aufgegeben, sein Schicksal zu tragen und weiterzuleben.

In der Figur der Amme hat Euripides den Typus der bis zur Selbstaufgabe sorgenden, aber übereifrigen und kleindenkenden Dienerin gezeichnet. Während sie als redegewandte Verführerin agiert, bringt der Dichter im Hinweis auf die Diskrepanz zwischen den Forderungen der Moral und der Realität des Lebens ein immer aktuelles Problem zur Sprache:

"Wieviel verständ'ge Männer seh'n die Gattin
treulos und tun, als wüßten sie es nicht?
Bedenke das! Menschliche Klugheit fordert,
daß man in Dunkel hüllt, was nicht gefällt.
Man muß das Leben zu genau nicht regeln.
Denn schnurgerad läßt keines Hauses Dach-
gesims sich stellen...
Wird Schlechtes nur von Gutem überwogen,
muß man als Mensch schon ganz zufrieden sein."

Wenn die schonungslos offenen Worte der Amme auf Phaidra ihre Wirkung nicht ganz verfehlen, dürfen wir freilich daraus nicht schließen, daß hier Euripides seine eigene Meinung ausspricht. Der Verlauf des Geschehens zeigt ja, daß die Pläne der Amme scheitern. Aber der Dichter nimmt vielleicht auch nicht ganz den rigoros-sittlichen Standpunkt ein. Euripides bringt ^{man ist es über der} überhaupt die brennendsten Probleme des Lebens zur Sprache; aber ~~meist nicht um sie zu lösen~~, sondern ^{er} um vielmehr die Schwierigkeiten aufzuzeigen, sie zu lösen. →

Dies trifft vor allem für sein Generalthema zu, die Frage nach dem sittlichen Maßstab göttlichen Waltens. Auch hier wird man die letzte Antwort in den Werken des Dichters vermissen, so heftig er auch an den vermenschlichenden Vorstellungen über die Götter Kritik übt.

Wir sehen, wie Phaidra vor ihrem Tode in grenzenloser Verlassenheit klagt, daß sie nunmehr kein Mensch und kein Gott von ihrer Schuld befreien könne, wissen aber aus dem Prolog der Aphrodite, daß die Gottheit selbst sie in Schuld verstrickt hat:

"Die edle Phaidra teilt den Untergang.
Sie muß ihn leiden, da ich sonst am Feind₁)
die volle Strafe nicht vollziehen kann."

1) Man denkt an Goethes Verse (Harfnerlieder):

"Ihr führt in's Leben uns hinein,

Die Tatsache, dass der Mensch seinem Wesen nach ~~mit~~ Unvollkommenheit
erstrebt, wie aber auf Grund der Gesetzmässigkeiten seines Wesens niemals
erreichen kann, ist es jedenfalls, die ein ~~unangenehm~~ Spannungsfeld
in der Seele (des Mensch) ~~erzeugt~~, das mitunter die bei Phädie
zum ^{de} ~~Japan~~ herwerft, an dem der Mensch zerbricht.

Hippolytos aber wird des Ehebruchs mit der Gattin des Vaters, eines Verbrechens also, bezichtigt, das auch andere nicht begangen hätten. Er aber, das ist Aphrodites Rache, wäre der letzte, der es hätte begehen können. Die Begründung für den Vernichtungswillen der Göttin wird zwar gegeben: Sie ist die elementare Macht des Zeugungstriebes auf der Welt, der alle Lebewesen dienen, und wirft schonungslos zu Boden, was sich ihr widersetzen will. Aber ihre Grausamkeit paßt nicht zu der sittlichen Höhe, die der Mensch bei der Gottheit als deren wesentlichste Eigenschaft erwartet. Als der alte Diener die Göttin für den Hochmut des Prinzen um Verzeihung bittet, hat er dies im Sinn, wenn er sagt:

"O Herrin Kypris, übe Nachsicht doch!
Wenn einer, dessen Brust die Jugend schwellt,
Törichtes redet, achte dessen nicht!
Denn weiser sollen Götter sein als Menschen."

Aphrodites Gegenspielerin Artemis vertritt zwar das Prinzip geistiger und sittlicher Klarheit und zugleich die hellere Seite der Natur, ihre frische Unberührtheit. Aber sie ist in ihrem Wirken gebunden und darf erst erscheinen, klären und trösten, wenn sich die Tragödie bereits vollzogen hat. Es scheint, als ob es zwischen ihr und Aphrodites Naturmacht keine Brücke gäbe, als ob dreißig Jahre nach der 'Orestie' des Aischylos die errungene Einheit der Götterwelt wieder aufgegeben wäre und der Riß, der die in Blindheit verfangene Menschenwelt spaltet, bis zu den Göttern reichte. Kann also noch das suchende Auge des Menschen im Aufblick zu der Gottheit Trost finden?

Unter dem Eindruck des Verderbens, das zu Unrecht über Hippolytos hereingebrochen ist, sagt der Chor:

X "Fass' ich im Hezen göttliches Walten,
X fühl' ich befreit mich von Kummers Last.
X Aber es schwindet der hoffende Glaube,
X schau ich das Tun und Leiden der Menschen....
X Hadern muß ich mit den Göttern!
Warum nur, ihr Grazien, wie durft' es geschehn,
daß er schuldlos vom Herd ward verstoßen?"

Und der tödlich Verletzte schreit selbst die ewige Menschheitsfrage zum Himmel:

"Zeus, und das alles siehst du mitan? ..." -

Euripides gibt keine Antwort darauf. Er versetzt sein Publikum in Unruhe und läßt in der Schwebe. Aber er steht auch keiner Möglichkeit, das Rätselhafte zu deuten, im Wege. Niemals wird er zum Zyniker, der dem Zuschauer den Schluß anheimstellt, daß alles absurd sei. Indem den

Ihr laßt den Armen schuldig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein:
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden."

den Hintergründen des menschlichen Leides auf die Spur zu kommen sucht, ist ihm der Sinn göttlichen Wirkens innerstes Anliegen. In einem seiner letzten Stücke schreibt er den Vers:

"Was auch die Götter sind, wir sind ihr eigen."

Und dem aufmerksamen Betrachter wird in diesem Zusammenhang nicht entgehen, daß, wie Artemis es ausspricht, der frühe Tod des Hippolytos zu seinem Schicksal gehört. Außerdem weist der Dichter auf eine Seite hin, durch die diese Göttin als Vertreterin eines geistig höheren Prinzips der Aphrodite tatsächlich überlegen ist: Sie hat die physische Vernichtung ihrer Getreuen geschehen lassen müssen, aber nun macht sie ihn unsterblich. Die Geschichte von Hippolytos und Phaidra wird heilige Kultlegende. Und auch die vom Chor angeklagten Charitinnen (oder Grazien), die Göttinnen der Anmut, tun das Ihre, um im Verein mit ihren Schwestern, den Musen, die persönliche Größe des Menschen dem Vergessen zu entreißen und sein Leiden im Werk des Dichters durch Schönheit zu verklären.

Somit stehen wir vor dem tiefsten Sinn der Geschichte von Hippolytos und dem jeder großen Tragödie. "Die Mächte des Bösen und des Schreckens müssen sich voll entfalten können", sagt der Euripideskenner Gilbert Murray, "nur dann können wir über sie triumphieren. Nur wenn sie ihren Willen bis zum Letzten erreicht haben, vermögen wir zu erkennen, daß da in der Seele des Menschen noch etwas ist, das für immer ihrem Zugriff entzogen bleibt und von sich aus die Macht hat, dem Leben Schönheit zu geben. Das ist die große Offenbarung - oder die große Illusion - der Tragödie."

Der Hintergrund dieser Offenbarung oder Illusion, wie Murray es nennt, ist der teils erhabene, teils schaurig furchtbare Götterhimmel des Euripides.

Wien, am 31. August 1966

Sehr verehrter Herr Oberstudienrat!

Hier der 'Hippolytos'-Aufsatz, den Sie freundlicherweise begutachten wollten. Sollte er Ihre Zustimmung finden, möchte ich, wenn Sie diesen Rahmen für passend halten, noch etwa folgenden Passus als Untertitel vorschlagen:

'Für das Akademische Gymnasium Wien I, das seit 1553 besteht, hat eine neue Ära begonnen, als es am 17. Okt. 1866 aus den zu eng gewordenen Räumen auf dem Jesuitenplatz in das von Friedrich Schmidt neuerbaute Haus auf dem Beethovenplatz einzog. Zum hundertsten Jahrestag dieses feierlichen Einzugs spielen Schüler und Absolventen der Anstalt vom 16. bis 23. Okt. 1966 die Tragödie 'Hippolytos' von Euripides und laden traditionsgemäß die Höheren Schulen Wiens zu ihren Aufführungen ein.'

Mit besonderem Dank für Ihr Entgegenkommen und Ihre Mühe bei der Lektüre und herzlichen Grüßen

II

Die Sage von Hippolytos beruht auf uralten Überlieferungen und ist in Troizen beheimatet, wo es Kultstätten des Hippolytos, der Aphrodite und des Poseidon gab. In Troizen, einer kleinen Stadt an der Nord-Ost-Küste der Peloponnes, die einst Vorort Athens war, wurde Hippolytos als Heros der Jungfräulichkeit verehrt. In der Nacht vor der Hochzeit brachte ^{das} Mädchen am Grabe des Hippolytos unter Tränen ^{seinen} Lockenschmuck als Weihegabe dar. Die Geschichte des Heroengrabes aber entwickelte sich im Laufe der Zeiten zu etwa folgender Legende:

Theseus, der sagenhafte König von Athen, hatte von einer Amazone, die man später Antiope oder Hippolyte nannte, einen Sohn, Hippolytos. Als er später Phaidra, die Tochter des Kreterkönigs Minos, heiratete, erfaßte die junge Königin unbezwingbare Leidenschaft zu dem Sohne ihres Gatten. Während der Abwesenheit des Theseus gestand sie ihrem Stiefsohn einmal ihre Liebe, wurde aber von dem Jüngling, der als begeisterter Anhänger der Artemis sein Leben der Keuschheit geweiht hatte, barsch zurückgewiesen. In gekränktem Stolz und aus Angst, verraten zu werden, verleumdete nun Phaidra bei der Rückkehr ihres Gatten den Sohn bei seinem Vater, indem sie die Tatsachen in das Gegenteil verdrehte. Theseus aber verfluchte in blindem Zorn seinen schuldlosen Sohn und flehte seinen Vater Poseidon an, die Strafe zu vollziehen. Dieser ließ, als Hippolytos mit seinem Gespann die Küste entlang fuhr, eine Wundererscheinung aus dem Meere erstehen, sodaß die Pferde in Raserei verfielen und ihren Lenker zu Tode schleiften. Hippolytos aber wurde zum Halbgott erhoben, sein Grab als geweihter, segenspendender Ort verehrt.

So althergebracht die Grundzüge der Sage auch sind - das Motiv der wegen unerwidelter Liebe zürnenden Frau findet ⁱⁿ einigen Beispielen schon bei Homer und außerhalb Griechenlands in einem altägyptischen Märchen aus dem 13. Jahrhundert ^{in einem altägyptischen Märchen} und in der Erzählung von Potiphars Frau und Joseph - , Euripides hat sie neu für die Bühne entdeckt und eine moderne Geschichte daraus gemacht. Wie in der 'Medea' hat er gewiß versucht, auch das Abwegige der Leidenschaft darzustellen und menschlich begreiflich zu machen. Die Zeitgenossen des Dichters hatten freilich kein Verständnis für das Seelengemälde, das Euripides von der frevelhaften ^{Leidenschaft} Liebe der Phaidra entwarf, und ließen, wie schon erwähnt, das Stück durchfallen. Es erhielt später nach der zentralen Szene dieser Tragödie den Beinamen 'Kalyptómenos', "der sich Verhüllende". In der entscheidenden Aussprache zwischen Phaidra und Hippolytos hatte dieser nämlich auf den offen ausgesprochenen Liebesantrag der Stiefmutter hin entsetzt sein Haupt ~~verhüllt~~

Euripides war nun bestrebt, in einer zweiten Fassung, die er nach einer inzwischen aufgeführten Phaidra-Tragödie des Sophokles in Angriff nahm, seine Heldin weitgehend zu entlasten und die Handlung so umzuformen, daß die ihre dramatische Wirkung behielt, ohne Anstoß zu erregen. Die eben erwähnte Szene mußte fallen und wurde durch das Intrigenspiel der Amme ersetzt, die erst ihrer Herrin das Geständnis ihrer Liebe erpreßt und dann eigenmächtig mit Hippolytos Verbindung aufnimmt.

die Grundzüge
des Stoffes
wird

34

verhüllt
dieser
sinnlich

die er nicht kann

Phaidra wird nun Zeugin einer Szene, die zwischen Hippolytos und der ^{ausgesprochen} ~~völlig~~ verstörten Amme spielt, und muß mitanhören, wie Hippolytos in einer wütenden Anklage das ganze weibliche Geschlecht verurteilt; doch richten die beiden kein Wort aneinander: in ihrer stummen Begegnung, ihrer Verständnislosigkeit für einander, im Ausbleiben eines menschlichen Wortes liegt jetzt der Angelpunkt der Doppeltragödie.

Phaidra ist in dieser zweiten Fassung, die wir besitzen, die Leidende, die der von Aphrodite ^{in 1881 als die Göttin der Liebe} ~~verhängten~~ Heimsuchung machtlos gegenübersteht und im ersehnten Tod Erlösung sucht. Während sie in der ersten Fassung die Wirkung ihrer Verleumdung beobachtete und sich vermutlich erst nach dem Tode des Hippolytos das Leben nahm, geht sie jetzt in den Tod, um ihre Ehre zu retten. Erst mit ihrem Tod begeht sie das Verbrechen, das dem einst Geliebten zum Verhängnis wird: in der Meinung, Hippolytos werde dem Vater ein falsches Bild ihrer Liebe enthüllen, hinterläßt sie in einem Brief an Theseus die trügerische Botschaft, Hippolytos habe sie seinerseits begehrt und mit Gewalt zum Ehebruch gezwungen.

Aber Hippolytos hält den Eid, den ihm die Amme abgenommen und der ihn zur Verschwiegenheit verpflichtet. So geht der Fluch des heimkehrenden Theseus, der der letzten Botschaft seiner angebetenen Gattin ~~blind~~ vertraut, in Erfüllung. Erst als es zu spät ist, erfährt der König durch die Stimme der Artemis die Wahrheit. Hippolytos wird nicht, wie es für die erste Fassung anzunehmen ist, ~~tot~~, sondern sterbend auf die Bühne ^{geführt} gebracht. Der nun folgende ^{zu sehen} Abschied von Artemis und die Versöhnung von Vater und Sohn, mit der das Stück schließt, geben ^{hat} der Tragödie einen friedlichen Ausklang.

^{ist} Eine vergleichende Beurteilung der beiden Fassungen des 'Hippolytos' kann sich weitgehend nur auf Vermutungen stützen, da uns nur die zweite Fassung vollständig erhalten ist, während wir auf die erste Fassung aus wenigen Fragmenten, die überliefert sind, und aus ihren Nachwirkungen in der späteren Literatur schließen müssen. Zum Unterschied von der 'Kalyptómenos' benannten ersten Fassung des Euripides erhielt sein zweiter 'Hippolytos' nach dem Eingangsgebet des Jünglings, mit dem er der Artemis einen Kranz darbringt, den Beinamen 'Stephanias', "der mit dem Kranze".

Wahrscheinlich brachte der Dichter in seiner ersten Fassung die Leidenschaft der Phaidra packender zum Ausdruck und erzielte eine geschlossenerere Wirkung, während der 'Stephanias' deutlich in zwei Teile zerfällt. Andererseits ist die zweite Fassung wohl mit größerem Geschick gearbeitet, die Handlung ist kunstvoller in einander verschlungen, der Zusammenhang von göttlichem Wirken und menschlichem Tun und Erleiden spürbarer gestaltet. In dem uns vorliegenden Werk sind alle dramatischen und lyrisch-musikalischen Möglichkeiten in reichem Maße ausgeschöpft, die Beziehung der einzelnen Teile zur Konzeption des Ganzen gehorcht einem idealen Maßstab.

In diesem Zusammenhang mag es von besonderem Interesse sein, daß uns die Tragödie 'Phaedra', ein Werk des ~~römischen~~ ^(65 n. Chr.?) Philosophen und Dichters S e n e c a überliefert ist, der beide Fassungen des

^{Wahrscheinlich} ^{aber} ^{fast} ^{den} ^{mit} ^{be} ^{re} ^{mit} ^{Seneca} ^{kennt}

Euripides ^{gab} kannte, aber der früheren den Vorzug gab. Seiner bis ins Pathologische übersteigerten Darstellungsart konnte die extremere Charakterzeichnung ^{von Euripides Werk} des griechischen Dichters offensichtlich besser dienen. Senecas ^{Einfluss} wieder verdankt die berühmte Tragödie 'Phèdre' des R a c i n e (1677) ihren dramatischen Aufbau, der somit auf den 'Kalyptómenos' des Euripides zurückgeht. Der französische Dichter hat aber auch den 'Hippolytos Stephanias' als Vorlage herangezogen, wie die fast wörtliche Übernahme mancher euripideischen Verse zeigt.

In Racines Drama, das nicht zuletzt durch die Übertragung Friedrich S c h i l l e r s ¹⁷⁶⁴ auch in den deutschsprachigen Ländern bekannt und beliebt wurde, entdeckt zwar Phaidra ihrem Stiefsohn, der hier eine Geliebte namens Aricia besitzt, offen ihre Liebe, die verhängnisvolle Verleumdung übernimmt ^{die} die Amme, sodaß der Königin eine gewisse vornehme Gesinnung bis zu ihrem Selbstmord, mit dem das Drama schließt, nicht abzusprechen ist. Auf die erste Fassung des Euripides mit ihrer Betonung des Phaidra-Schicksals ist es jedenfalls zurückzuführen, daß auch die wichtigsten späteren Bearbeitungen, darunter die Opern von G l u c k (1744) und P i z z e t t i (1915) bis herauf zu dem modernsten Beispiel, dem Phaedra-Film mit M. Mercuri, nach der kretischen Königstochter benannt sind.

III

Wie Euripides seinen zweiten 'Hippolytos' aus der ersten Tragödie dieses Namens zwar entwickelt, aber neu konzipiert und in allen Teilen neu geschaffen hat, so folgt auch die Charakteristik der Personen der Handlung eigenen Gesetzen. Dies gilt vor allem für das Charakterbild der Phaidra, das der Dichter gewiß ebenso konsequent durchgeführt und nicht weniger lebenswahr gezeichnet hat ^{als} als in der ursprünglichen Fassung, das aber am meisten von der ersten Konzeption abwich. Phaidra erscheint in unserem Stück als die in ausweglosen Umständen ~~und unglücklich~~ liebende Frau, der es nicht an Einsicht und Edelmut, wohl aber an Willenskraft und innerer Größe ^{fehlt} fehlt. Die uns erhaltene Darstellung des Euripides ist zugleich die erste dramatische Behandlung dieses Themas, über die wir auf der europäischen Bühne verfügen. Und wie in der dramatischen ^{und literarischen} Dichtung aller Zeiten und Völker ist das Thema der unglücklichen Liebe mit dem des Todes und der Todessehnsucht untrennbar verbunden. ~~Ein~~ ^{Ein} englischer Renaissancedichter ~~namens~~ John D a n y e l ^{hat} die Situation des unglücklich Liebenden mit besonderer Gefühlstiefe, aber auch sehr hart formuliert, und wir spüren ^{noch} auch heute ~~noch~~ die Gültigkeit dieser Verse, wenn wir auch wissen, daß die Vokabeln 'Liebe' und 'Tod' schon vielfach zur leeren Formel herabgesunken sind.

In einem Brief
 "I die whenas I do not see
 her that is life and all to me.
 And when I see her, yet I die,
 in seeing of her cruelty."

'Zu sterben mein ich, seh' ich sie nicht,
 sie ist ja mein Leben und all mein Licht.
 Und seh' ich sie, bin ich zu sterben bereit,

erkenn' ich ihre Grausamkeit.'

Als von dem Pfeil der Aphrodite längst zu Tode getroffen, ehe sie das Unabwendbare schließlich vollzieht, so stellt uns der Dichter seine Phaidra schon bei ihrem ersten Auftreten vor Augen. Sie hat sich selbst zum Tode bestimmt, bevor sie noch krank vor den Palast gebracht wird, und als sie das Geheimnis und die Person ihrer Liebe endlich preisgibt, ist es das Todesmotiv, das der Chor toizenischer Frauen, ~~unter dem Eindruck~~ ^{unter} böser Vorahnungen anstimmt. In ihrer großen Rede vor den Frauen über die Ursache sittlicher Verfehlungen distanziert sich der Dichter selbst mit klaren Worten von allen Erklärungsversuchen, die von der mangelnden Einsicht der Menschen ausgehen. Es ist denkbar, daß hier gegen Sokrates Stellung genommen wird, der die Meinung vertrat, wenn man die Menschen lehrte, was das Gute sei, dann würden sie es auch tun:

"...Denn nicht an Einsicht fehlt's, wenn Menschen irren,
der Grund der schlimmen Tat ist anderer Art:
Wir sehen und erkennen wohl das Rechte
und scheuen doch die Mühe, weil wir träge
und weil die Lust des Augenblicks befiehlt
und nicht das Edle..."

So erweisen sich auch alle Vernunftgründe und moralische Vorstellungen als blutleer und wirkungsschwach vor der Gewalt der Leidenschaft, der sich Phaidra ausgeliefert sieht und die von der dämonischen Überredungskunst der Amme noch entfacht wird. Schuldig aber wird sie erst dadurch, daß sie sich vorzeitig geschlagen gibt und der Amme nicht energisch genug widersteht, obwohl sie ahnt, daß die Alte Böses plant. Als sie sich bald darauf zum Selbstmord entschließt, tut sie dies, um ihre Ehre zu retten. Aber ihr fehlt der Mut zur Wahrheit: Wenn sie Hippolytos noch im Tode verleumdet, offenbart sie die Zweideutigkeit ihres Charakters, so sehr auch der Dichter ihre Handlungsweise als Rache der zu Unrecht beleidigten, mißverstandenen und tief gedemütigten Frau begreiflich macht!

"Allein noch einen anderen soll mein Ende
zu Boden werfen! Nimmer soll er prahlend
sich überheben! Zur Bescheidenheit
wird ihn mein Elend führen, das er Teilt!"

So zeigt die ~~kretische Königstochter~~ ^{Kretin} noch im Untergang die Widheit ihres Geschlechts, die Schlange trifft den Fuß dessen tödlich, der ihren Kopf zu zertreten droht, die große Liebe der Phaidra, die ihr Leben verzehrte, verwandelt sich im Tode in Haß. -

Schwerer als zu Phaidra finden wir den Zugang zum Charakter des Hippolytos. Seine Begeisterung für Pferdesport und Jagd imponiert, sein Frauenhaß und seine Verliebtheit in die eigene asketische Tugend stößt ab. Bei näherem Hinsehen aber finden wir, daß die Darstellung des Euripides nur eine konsequente Antwort auf die Frage gibt, wie der Halbgott der Jungfräulichkeit, den die Mädchen von Troizen als

den Schutzgeist ihrer Jugend verehrten, ^{ausgesprochen haben, weil er} aussehen muß, um ein Mensch aus Fleisch und Blut zu werden. ~~was~~

Hippolytos weist gewiß alle Schwächen auf, die sich aus menschlicher Einseitigkeit ergeben. Sein Haß gegen die Göttin Aphrodite, "die im Dunkel waltet", hat aber eine starke positive Seite: Hippolytos hat das Wesen der Reinheit in den Bereichen der Natur und des Menschen als göttlich erfahren und so tief empfunden, daß er voll Erbitterung jeden als Feind ansieht, der ihn dieser Welt des ungetrübten Lichts entreißen möchte. So ist das einzige weibliche Wesen, das er verehrt und liebt, das Symbol dieser Welt, die jungfräuliche Göttin Artemis, wie er sie auf unberührter Frühlingsaue gegenwärtig glaubt und deren Stimme ihm wie himmlische Musik in den Ohren klingt. In dem Gebet an die Göttin, mit dem Hippolytos die Bühne betritt, hat der Dichter in unnachahmlichen Versen alles ausgedrückt, was Charakter und Schicksal dieses Jünglings bestimmen mußte:

"Dir, meine Göttin, bring' ich diesen Kranz,
den ich auf unversehrter Au dir wand,
wo nie der Hirte seine Schafe weidet
und keine Sichel klingt, wo nur die Biene
auf nie berührter Frühlingswiese schwärmt
und reiner Tau aus heiliger Quelle fließt. -
Nur wer aus eigenem Wesen, nicht belehrt,
das Maß des keuschen Lebens sich erwählt,
darf pflücken hier, dem Schlechten ist's verwehrt. -
So nimm für deine goldenen Haare, Herrin,
den Blumenkranz aus meiner frommen Hand.
Nur mir allein gewährst du diese Gunst:
ich darf dir nah' sein, Worte mit dir tauschen,
dich hören, die mein Auge nie erschaut...
Möge mein Leben also sein und enden!"

Ein Mensch wie Hippolytos freilich, der fast wie ein Gott lebte, mußte früh sterben, ^{es} durfte wie Siegfried oder Achilleus ~~auch diesem~~ ^{Typ} nur die Jugend beschieden sein, wenn er seine Eigenart nicht verlieren sollte. Ohne es zu ahnen, erlebt er selbst sein frühes Ende, wenn er sein Gebet mit den Worten schließt:

"Möge mein Leben also sein und enden!"

Und Artemis vollendet ^{den} ~~den~~ Sinn des Verses, als sie ihm knapp vor seinem Tode erscheint und Abschied nimmt:

} "Es lag dein Tod in deiner Schicksalsfügung."

Menschen wie Hippolytos, die einen wesentlichen Teil der Welt nicht sehen wollen, sind nur Fremde auf der Erde und machen sich vom Standpunkt der Griechen aus der Hýbris, des Hochmuts, schuldig. So muß Hippolytos durch erlittenes Unrecht, körperliche Qualen und seinen frühen Tod ~~seine~~ Überhebung büßen und bezahlen, was er Welt und Menschen schuldig blieb.

Aber während Phaidra im Scheitern ihre Schwäche offenbart, wächst Hippolytos, der seinem Eid treu bleibt und für sein göttliches Ideal

stirbt, im Tod über sich hinaus. Das wilde Aufbäumen gegen unverdientes Leid weicht tapferer Resignation. Er verzeiht ~~und versöhnt sich mit~~ seinem Vater, der ihn verflucht hat, und gewinnt damit unsere Teilnahme. Das errungene Einverständnis mit seinem Schicksal, seine in Leben und Tod bewährte sittliche Größe machen ihn der Unsterblichkeit würdig, die ihm die Göttin scheidend verleiht.

Den beiden Hauptgestalten zur Seite und um nichts weniger lebenswahr charakterisiert, stehen die Amme der Phaidra und Athens gewaltigster Sagenheld, Theseus. Der helfende Freund des Herakles und Vertreter aufgeklärter Menschlichkeit, wie spätere Dramen ihn zeigen, ist hier, wo Wahn und Täuschung die Menschen unlösbar verstricken, der am meisten Betrogene und sich selbst Beträgende. Er glaubt seiner toten Gattin und mißtraut dem Lebenden, den er nun zu seinem eigenen Unglück ins Verderben stürzt. Nachdem er sein übereiltes Handeln furchtbar gebüßt hat, ist ihm zum Unterschied von den beiden Handlungsträgern aufgegeben, sein Schicksal zu tragen und weiterzuleben.

In der Amme der Phaidra hat Euripides den Typus der bis zur Selbstaufgabe sorgenden, aber übereifrigen und kleindenkenden Dienerin gezeichnet. Während sie als redegewandte Verführerin agiert, bringt der Dichter in der Diskrepanz zwischen der Forderung der Moral und der Realität des Lebens, ~~auf die er hinweist~~, ein immer aktuelles Problem zur Sprache:

"Wieviel verständ'ge Männer seh'n die Gattin
treulos und tun, als wüßten sie es nicht?
Bedenke das! Menschliche Klugheit fordert,
daß man in Dunkel hüllt, was nicht gefällt.
Man muß das Leben zu genau nicht regeln.
Denn schnurgerad läßt keines Hauses Dach-
gesims sich stellen...
Wird Schlechtes nur von Gutem überwogen,
muß man als Mensch schon ganz zufrieden sein."

Wenn freilich die schonungslos offenen Worte der Amme auf Phaidra ihre Wirkung nicht ganz verfehlen, dürfen wir daraus nicht schließen, daß hier Euripides seine eigene Meinung ausspricht. Der Verlauf des Geschehens zeigt ja, daß die Pläne der Amme scheitern. Andererseits wird die ^{Frage} auch nicht endgültig entschieden, ~~wie~~ ^{aber} der Dichter überhaupt die brennendsten Probleme nicht löst, ^{aber} zur Sprache bringt und die Schwierigkeiten aufzeigt, sie zu lösen.

Dies trifft vor allem für sein Generalthema zu, die Frage nach dem ~~dem~~ sittlichen Maßstab göttlichen Waltens. Und auch hier wird man eine endgültige Antwort in den Werken des Dichters vermissen, ~~wohl~~ ^{aber} das Pro und Contra finden, das ein ~~ernster~~ ^{ernster} und religiöser Betrachter des ~~menschlichen~~ Lebens anführen könnte.

~~So~~ ^{sehen wir} ~~wir~~, wie Phaidra vor ihrem Tode in grenzenloser Verlassenheit klagt, daß sie nunmehr kein Mensch und kein Gott von ihrer Schuld befreien könne, wissen aber aus dem Prolog der Aphrodite, daß die Gottheit selbst sie in Schuld verstrickt hat:

✓ so hoffen er auch an den vernunftlosenden Vorstellungen über die Götter Kritik wdt.

"Die edle Phaidra teilt den Untergang.
Sie muß ihn leiden, da ich sonst am Feind
die volle Strafe nicht vollziehen kann." ^)

Hippolytos aber wird des Ehebruchs mit der Gattin des Vaters, eines Verbrechens also, bezichtigt, das auch andere nicht begangen hätten. Er aber, das ist Aphrodites Rache, wäre der letzte, der es hätte begehen können. Die Begründung für den Vernichtungswillen der Göttin wird zwar gegeben: Sie ist die elementare Macht des Zeugungstriebes auf der Welt, der alle Lebewesen dienen, und wirft schonungslos zu Boden, was sich ihr widersetzen will. Aber ihre Handlungsweise paßt nicht zu der sittlichen Höhe, die der Mensch bei der Gottheit als deren wesentlichste Eigenschaft ^{aussetzt} voraussetzt. Als der alte Diener die Göttin für den Hochmut des Königssohnes um Entschuldigung bittet, hat er dies im Sinn, wenn er sagt:

∅/ "O Herrin Kypris, übe Nachsicht doch!
Wenn einer, dessen Brust die Jugend schwellt,
Törichtes redet, achte dessen nicht!
Denn weiser sollen Götter sein als Menschen." -

Aphrodites Gegenspielerin Artemis vertritt freilich das Prinzip geistiger und sittlicher Klarheit und zugleich die hellere Seite der Natur, ihre frische Unberührtheit. Aber sie ist in ihrem Wirken gebunden und darf erst erscheinen, klären und trösten, wenn sich die Tragödie bereits vollzogen hat. Es scheint, als ob es zwischen ihr und Aphrodites Naturmacht keine Brücke gäbe, als ob dreißig Jahre nach der 'Orestie' des Aischylos die errungene Einheit der Götterwelt wieder aufgegeben wäre und der Riß, der die in Blindheit verfangehe Menschenwelt spaltet, bis zu den Göttern reichte. Kann also ^{noch} das suchende Auge des Menschen ~~noch~~ im Aufblick zu der Gottheit Trost finden, wenn es die Realität des Lebens illusionslos betrachtet? ~~Der~~ Unter dem Eindruck des Verderbens, das zu Unrecht über Hippolytos hereingebrochen ist, sagt der Chor:

"Faß' ich im Herzen göttliches Walten,
fühl' ich befreit mich von Kummers Last.
Aber es schwindet der hoffende Glaube,
schau' ich das Tun und Leiden der Menschen...
Hadern muß ich mit den Göttern!
Warum nur, ihr Grazien, wie durft' es gescheh'n,
daß er schuldlos vom Herd ward verstoßen?"

^{Und die tödlich verletzte selbst schreit zum Himmel:}
Und ehe er sich in sein Schickdal fügt, gipfeln die Klagen des tödlich Verletzten selbst in dem Aufschrei:

"Zeus, und das alles siehst du mitan?..." -

Euripides antwortet nicht. Er versetzt in Unruhe und läßt in der Schwebe. Aber er steht auch den Möglichkeiten, das Rätselhaft zu deuten, nicht im Wege. Niemals wird er zum Zyniker, der dem Zuschauer den Schluß anheimstellt, daß alles absurd sei. Auf der Suche, den Hintrgründen des Leidens ^{schließen} auf die Spur zu kommen, ist ihm der Sinn des göttlichen Wirkens innerstes Anliegen. In einem seiner letzten Stücke schreibt er den Vers:

"Was auch die Götter sind, wir sind ihr eigen."

Und dem aufmerksamen Betrachter wird in diesem Zusammenhang nicht entgehen, daß nach den Worten der Artemis der frühe Tod des Hippolytos zu seinem Schicksal gehören muß. Außerdem weist der Dichter auf eine Seite hin, durch die Artemis, ^{als Göttin der Kunst} ~~der~~ Aphrodite tatsächlich überlegen ist: Sie hat die physische Vernichtung ihres Getreuen zulassen müssen, aber ^{zu} nun macht sie ihn unsterblich. Und auch die vom Chor angeklagten Charitinnen(oder Grazien), die Göttinnen der Anmut, die nach den Worten des Euripides die Schwestern der Musen sind, tun das Ihre, um im Verein mit jenen die persönliche Größe des Menschen dem Vergessen zu entreißen und sein Leiden im Werk des Dichters durch Schönheit zu verklären.

Und hier stehen wir auch vor dem letzten Sinn der Geschichte von Hippolytos und dem jeder großen Tragödie. "Die Mächte des Bösen und des Schreckens müssen sich voll entfalten können," sagt der Euripideskenner Gilbert Murray, "nur dann können wir über sie triumphieren. Nur wenn sie ihren Willen bis zum letzten erreicht haben, vermögen wir zu erkennen, daß da in der Seele des Menschen noch etwas ist, das für immer ihrem Zugriff entzogen bleibt und von sich aus die Macht hat, dem Leben Schönheit zu geben. Das ist die große Offenbarung - oder die große Illusion - der Tragödie."

Der Hintergrund dieser Offenbarung oder Illusion, wie Murray es nennt, ist der teils erhabene, teils schaurig furchtbare Götterhimmel des Euripides.